

Biblische Gedanken zum 3. Fastensonntag, 6. März 2021



Liebe Mitchristinnen und Mitchristen!

Leider haben sich die Bedingungen durch die Corona-Gefahr noch nicht entspannt. Weiterhin sind nur 50 Personen in den Gottesdiensten zugelassen, dazu Maskenpflicht und Abstandsregeln. Nicht alle haben aus verschiedenen Gründen die Möglichkeit an einem Gottesdienst teilzunehmen. Darum wollen wir die Betrachtungen zu den Sonntagslesungen weiter fortsetzen, um so weiterhin die Gelegenheit anzubieten, mit vielen anderen Menschen in unserer Pfarrei, unserer Seelsorgeeinheit und weltweit, in Schriftmeditation und Gebet verbunden zu bleiben. Die kurzen Kommentare, Gebete und Zugangsfragen nach dem „Lectio-divina-Modell“ sollen einen Zugang zu den Texten ermöglichen. Wir haben bemerkt, wie aktuell mancher biblische Gedanke ist, die Gegenwart zu reflektieren und die Zeichen der Zeit im Lichte der biblischen Bücher ein wenig besser zu verstehen.

Ihre

Bernd Ruhe, Pfarreibeauftragter in Mörschwil

Isabelle Müller-Stewens, Leiterin des Ressorts Erwachsenenbildung

Gebet

Lebendiger Gott, wir danken dir für dein Wort. Darin begegnest du uns immer wieder neu. Es ist für uns mehr als ein Gesetz und betrifft unser ganzes Leben. Öffne uns für dein Wort und schenke uns deinen Geist, dass wir es verstehen und in unserem Alltag leben können. Dann bist du uns ganz nah. Darum bitten wir dich durch Jesus Christus, in dem dein Wort Mensch geworden ist. Amen.

Lesung aus dem Buch Exodus (Ex 20,1-17)

In jenen Tagen 1 sprach Gott auf dem Berg Sinai alle diese Worte:

2 Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.

3 Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. 4 Du sollst dir kein Kultbild machen und keine Gestalt von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. 5 Du sollst dich nicht vor ihnen niederwerfen und ihnen nicht dienen. Denn ich bin der HERR, dein Gott, ein eifersüchtiger Gott: Ich suche die Schuld der Väter an den Kindern heim, an der dritten und vierten Generation, bei denen, die mich hassen; 6 doch ich erweise Tausenden meine Huld bei denen, die mich lieben und meine Gebote bewahren. 7 Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht.

8 Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! 9 Sechs Tage darfst du schaffen und all deine Arbeit tun. 10 Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem HERRN, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du und dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin und dein Vieh und dein Fremder in deinen Toren. 11 Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tag ruhte er. Darum hat der HERR den Sabbat gesegnet und ihn geheiligt.

12 Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt!

13 Du sollst nicht töten. 14 Du sollst nicht die Ehe brechen. 15 Du sollst nicht stehlen. 16 Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen. 17 Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren. Du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren, nicht seinen Sklaven oder seine Sklavin, sein Rind oder seinen Esel oder irgendetwas, das deinem Nächsten gehört.

Ich lese den Text:

Ich lese den Abschnitt in Ruhe gründlich durch und versuche ihn zu erfassen.

Dabei helfen mir die Fragen:

- Wer wird durch die „10 Gebote“ geschützt? Welche Vision eines gesellschaftlichen Zusammenlebens steht dahinter?
- Welche Aussagen macht Gott über sich selbst?

Der Text liest mich:

Ich höre, was mir der Text für mein Leben und meinen Glauben sagen kann:

- Welche Rolle spielen die „Zehn Gebote“ in meinem Glaubensleben? Wie hat sich meine Wahrnehmung im Laufe meines Lebens verschoben?
- Welches Gebot ist für mich das wichtigste?
- Wie stehe ich zu dem Gottesbild der „Zehn Gebote“? Wo kann ich es für mich bejahen? Womit habe ich Schwierigkeiten?

Gedanken zum Text

Die „Zehn Gebote“, oder „Zehn Worte“ *debarim* wie sie in der Hebräischen Bibel heißen, stehen in der Mitte des Exodusbuches und sie eröffnen eine neue, ganz persönliche Dimension in der Befreiungsgeschichte von JHWH und seinem Volk. Während des Auszugs aus Ägypten und der Wüstenwanderung bis an den Sinai hat JHWH durch seinen Mittler Mose zu den Israeliten gesprochen. Jetzt richtet Gott das Wort direkt an sein Volk. Damit wird ein deutlicher Unterschied gemacht zwischen den Zehn Geboten und dem darauffolgenden „Bundesbuch“ mit seinem Gesetzeskodex (Ex 20,22 - 23,33), welches dem Volk wieder durch Mose vermittelt wird. Mit den „Zehn Geboten“ beginnt der Bund Gottes mit seinem Volk. Damit kommt diesen göttlichen Weisungen eine bleibende und besondere Verbindlichkeit zu.

In der Einleitung stellt sich Gott als „Ich“ seinem Volk, dem „Du“, in seinem Befreiungswirken vor (V.2). Weil JHWH Israel aus der Sklaverei befreit hat, ist er der Gott Israels. Damit stehen die Zehn Gebote im unmittelbaren Zusammenhang mit der Befreiungsgeschichte (Ex 1-17). Der Konstituierung und Bewahrung dieser Freiheit sollen die Zehn Gebote dienen. In dieser Perspektive müssen sie gelesen werden.

Die ersten Verse enthalten Weisungen, die die Beziehung JHWHs zu seinem Volk betreffen (V.3-11). Mit dem Alleinverehrungsgebot (V.3) wird nicht gesagt, dass es keine anderen Götter gibt, sondern, dass Israel nur JHWH als Gott haben soll, der Israel aus dem Sklavenhaus befreit hat. Andere Götter zu

verehren würde bedeuten, den Grund der Freiheit aufzugeben. Damit in engem Zusammenhang steht das Kultbilderverbot (V.4f). Es bezieht sich auf die im Alten Orient sehr verbreitete Verehrung von Götterstatuen. Es verbietet nicht die Herstellung von Kunst, sondern die Vorstellung der Gegenwart Gottes im Kultbild, welches Gott einengen und festlegen würde. Gott stellt sich dem Mose aber als JHWH vor, als der „Ich bin“ (Ex 3, 14). Er ist unverfügbar und ein festes Bild könnte ihm niemals gerecht werden. Gegenwärtig ist Gott in seinem Wort und nicht in einer Figur. Daher entspricht die hebräische Bezeichnung Zehn Worte anstelle Zehn Gebote viel eher dem Wesen Gottes, weil Worte dynamisch sind, weil sie für einen Kommunikationsprozess stehen, die Wirklichkeit verändern können und insofern „lebendiges Wort“ sind. Der Begriff „Gebote“ hingegen vermittelt etwas Statisches, ähnlich einem Standbild. Begründet werden diese Gebote mit der Leidenschaftlichkeit und dem Eifer JHWHs. Bis hierhin sind die Zehn Worte als Rede Gottes in der „Ich-Form“ formuliert. Das ändert sich mit dem Gebot, den Namen Gottes nicht zu missbrauchen (V. 7). Gemeint ist damit ein Verbot, im Namen Gottes zu schwören und seinen Namen zu betrügerischen, lügnerischen und bösen Zwecken zu verwenden.

Das umfassende Sabbatgebot (V. 8-10) ist neben dem Elterngebot das einzige, welches etwas gebietet und nicht verbietet. Es ist zudem das Gebot mit der ausführlichsten Begründung. Hier wird das Sabbatgebot schöpfungstheologisch begründet (V. 11). Der siebte Tag als Ruhetag für ausnahmslos alle war vermutlich im Alten Orient, in dem die Arbeit überlebensnotwendig war und nicht geboten werden musste, ein einzigartiges Gebot. Seine sozialethische und gesellschaftliche Bedeutung für die Menschheitsgeschichte lohnt sich auch heute zu bedenken, wo die Forderungen nach Aufhebung des Sonntagsverkaufsverbots auch im Zuge der Pandemie wieder lauter werden.

Auch das Elterngebot (V. 12) ist positiv formuliert. Es betrifft die soziale Absicherung der betagten Eltern, damit ein Alter in Würde möglich ist, und es ist, wie das Sabbatgebot, mit einem Gottesbezug begründet. Damit nehmen Sabbat- und Elterngebot eine Sonderstellung innerhalb der Zehn Worte ein und bilden eine Scharnierfunktion zwischen den Geboten, die sich auf Gott beziehen (V. 3-7), und jenen, die das soziale Zusammenleben betreffen (V. 13-17).

Mit dem Tötungsverbot (V. 13) beginnen kurze Gebote, die sehr allgemein gehalten sind (V. 13-17). Sie gebieten die unbedingte Ehrfurcht vor dem Leben (V. 13), den Schutz der Lebensgemeinschaft, Ehe, Familie, auch im Sinne von Versorgungsgemeinschaft (V. 14), sowie dem Eigentum Anderer (V. 15). Es steckt darin aber auch bereits die Forderung nach einem funktionierenden Sozialwesen, in dem kein Mensch gezwungen ist zu stehlen, um zu überleben. In den letzten drei Geboten (V. 16-17) geht es um den „Nächsten“. Der Nächste darf nicht geschädigt werden. Seine Lebensgrundlage muss vor dem Neid und der Missgunst Anderer und ihren legalen und illegalen Machenschaften geschützt sein.

„Du sollst nicht ...“ könnte wörtlich auch übersetzt werden „du wirst nicht...“, denn die Gebote sind eine Ermutigung und sprechen von einem unbedingten Zukunftsvertrauen in die Menschen. Sie dienen dem Menschen und seinen Entfaltungsmöglichkeiten in einem stabilen Freiheitsraum und helfen, die von Gott geschenkte Freiheit zu sichern und zu bewahren.

Isabelle Müller-Stewens

Aus dem Evangelium nach Johannes (Joh 2,13-25)

13 Das Paschafest der Juden war nahe und Jesus zog nach Jerusalem hinauf.

14 Im Tempel fand er die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen. 15 Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern; das Geld der Wechsler schüttete er aus, ihre Tische stieß er um 16 und zu den

Taubenhändlern sagte er: Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle! 17 Seine Jünger erinnerten sich, dass geschrieben steht: Der Eifer für dein Haus wird mich verzehren.

18 Da ergriffen die Juden das Wort und sagten zu ihm: Welches Zeichen lässt du uns sehen, dass du dies tun darfst? 19 Jesus antwortete ihnen: Reißt diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten. 20 Da sagten die Juden: Sechsvierzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut und du willst ihn in drei Tagen wieder aufrichten? 21 Er aber meinte den Tempel seines Leibes.

22 Als er von den Toten auferweckt war, erinnerten sich seine Jünger, dass er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte.

23 Während er zum Paschafest in Jerusalem war, kamen viele zum Glauben an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat. 24 Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, denn er kannte sie alle 25 und brauchte von keinem ein Zeugnis über den Menschen; denn er wusste, was im Menschen war.

Ich lese den Text:

Ich lese den Abschnitt in Ruhe gründlich durch und versuche ihn zu erfassen.

Dabei helfen mir die Fragen:

- Beschreiben Sie die Aktion, die Jesus im Tempel vollbringt.
- Warum tut er das? Wie reagieren die beteiligten und dabeistehenden Menschen?

Der Text liest mich:

Ich höre, was mir der Text für mein Leben und meinen Glauben sagen kann:

- Ich stelle mir vor, ich wäre dabei gewesen: Wie wirkt Jesus hier auf mich? Wie verstehe ich seine Aktion? Was wirkt befremdlich?
- Kenne ich Situationen in meinem Leben, in denen ich ähnlich unmissverständlich durchgegriffen oder meine Meinung gesagt habe? Wie ist es mir dabei ergangen?

Gedanken zum Text

Im Unterschied zu den drei anderen Evangelien, in denen die sogenannte «Tempelreinigung» zur Vorgeschichte der Passion Jesu nach seinem Einzug in Jerusalem gehört, stellt der Evangelist Johannes sie in die Anfangsphase seines öffentlichen Wirkens. Das Johannesevangelium (Joh) berichtet von drei Aufenthalten Jesu in Jerusalem im Zusammenhang von drei Passahfesten. Die prophetische Zeichenhandlung auf dem Tempelareal, auf dem sogenannten Vorhof der Heiden, greift den Schlussvers des Buches des Propheten Sacharja auf: «Und kein Händler wird an jenem Tag mehr im Haus des HERRN der Heerschaaren sein.» (Sach 14,21b) Die Rede ist bei Sacharja vom Tempel der Endzeit, der keine Kaufleute mehr zulässt, um dort ihre Geschäfte abzuwickeln. Zur Zeit Jesu musste Geld in die wertvollere, stabilere tyrische Währung, den

tyrischen Silberschekel, gewechselt werden. Die Geldwechsel und die Opfertierhändler waren im Vorhof der Heiden tätig. Wenn Jesus hier militant dazwischenfährt und die gewinnorientierte Kultpraxis destruiert, weil durch sie Gott verhöhnt wird, setzt er gleichsam ein Zeichen der angebrochenen Endzeit. Der Hinweis auf Psalm 69,10, dessen Anfang Johannes hier durch die Jünger im Nachhinein zitiert, wirft bereits ein Licht auf die spätere Passion, vor allem wenn man den ganzen Vers liest: «Denn der Eifer für dein Haus hat mich verzehrt, die Verhöhnungen derer, die dich verhöhnen, sind auf mich gefallen.» Das Johannesevangelium, vermutlich um 90 n. Chr. entstanden, kann bereits auf die Zerstörung des Tempels durch die Römer 20 Jahre zuvor zurückblicken. Es gibt keinen real existierenden Tempel mehr. Die jüdische und die christliche Glaubenspraxis setzten nach dem jüdisch-römischen Krieg mit seinen verheerenden Folgen vor allem auf die Befolgung der Weisungen der Tora, um nach dem Willen Gottes zu handeln.

Der massive Eingriff Jesu in den Tempelkult bewirkt folgerichtig im Sinne von Dtn 13,2-6 die Nachfrage nach seiner prophetischen Vollmacht. Zwei Lesarten des Tempels stehen sich hier gegenüber: Für die religiösen Führer ist es der Tempel als Gebäude mit seiner Geschäftigkeit, Ritualen und Kultveranstaltungen. Für Jesus ist der Tempel hingegen sein Leib (d.h. seine Lebensgeschichte) im Lichte der Auferstehung («drei Tage», V.19), der Gottes Gegenwart erfahrbar macht. In diesem Sinne bildet jeder Mensch, der im Geist Jesu lebt, einen Tempel, in dem Gottes Gegenwart erfahrbar wird.

Mit seinem öffentlichen Auftreten im Tempel deutet Jesus bereits an, worum es ihm nach Joh geht: Er will sich als der Gesandte Gottes vor der Welt offenbaren. Damit löst er sofort unterschiedliche Reaktionen aus. Neben den ablehnenden Reaktionen der jüdischen Autoritäten stehen Menschen, von denen es heisst, «sie kamen zum Glauben an seinen Namen» (V.23). Allerdings sieht Jesus hier ihren Glauben kritisch, denn er wird durch seine äusserlich sichtbaren Zeichen bewirkt. Problematisch wird es, und das zeigt der weitere Verlauf des Evangeliums bis in die Passion hinein, Jesus als den von Gott gesandten Menschensohn zu erkennen. Dies bedeutet nicht nur eine intellektuelle Erkenntnis, sondern umfasst die Bereitschaft zu konfliktivem Bekenntnis und Leidensbereitschaft, wenn nötig.

Die Gemeinden, für die der Evangelist Johannes schreibt, das deuten einige Texte an, befinden sich in der Tat in einem harten Abgrenzungsprozess, weil sie

von verschiedenen Seiten, Römern und jüdischen Autoritäten, misstrauisch beobachtet oder angegangen werden. Umso wichtiger ist es, in solchen Situationen Freundinnen und Freunde zu haben, auf die man sich verlassen kann, um in den entstandenen Verunsicherungen klaren Kopf und einen aufrechten Gang zu bewahren.

Schlussgebet

Ewiger Gott, in dem Messias Jesus hast du ein bleibendes Zeichen deiner menschlichen Gegenwart gesetzt. Manches an seiner Botschaft und an seinem Handeln wirkt befremdlich. Schenke uns dann in solchen Momenten Geduld und Leidenschaft, uns umso intensiver mit deiner frohen und befreienden Botschaft auseinanderzusetzen, sie auf uns wirken zu lassen, um dann unseren Lebensweg weiter im Lichte des Evangeliums zu gehen. Damit uns das gelingt, bitten wir in der Kraft deines Geistes um deinen Segen.

Bernd Ruhe